

Das fehlende Leitbild

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **29 (1961)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570059>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das fehlende Leitbild

Eine sicher nicht unzeitgemässe Betrachtung.

Es ist eine feststehende Tatsache und sie darf in keiner Weise bagatellisiert werden: die Sittlichkeitsvergehen haben in jüngster Zeit auch bei uns in der Schweiz ein bestürzendes Ausmass angenommen. Keine Woche vergeht, ohne dass die Presse nicht von neuen Fällen berichtet, seien es Vergehen mit Minderjährigen oder sogar mit Kindern, die man ohne Zweifel nicht mehr nur zu den verantwortungslosen Dingen, sondern zu den schweren Verbrechen rechnen muss. Allein in der Ostschweiz wurden seit Januar bis Ende April dieses Jahres 24 Fälle mit Mädchen und deren 6 mit Knaben gemeldet, aber es sind auch — nach den Meldungen der Tagespresse zu schliessen — in den letzten anderthalb Monaten nicht weniger Entgleisungen registriert worden. Sittlichkeitsvergehen werden auch unter der Luzerner Schuljugend gemeldet, wobei etwa 30 Schülerinnen und Schüler in die Untersuchungen einbezogen werden mussten usw.

Wie schwerwiegend und weitgreifend diese Vorkommnisse sind, ging auch aus einer Diskussion am Bildschirm hervor, die vom schweizerischen Fernsehen in der Sendereihe «Forum 61» am 24. Mai ausgestrahlt wurde. Zwei Politiker, eine Lehrerin und ein protestantischer Theologe nahmen auf Grund von Publikumsbriefen zu dieser brennenden Gegenwartsfrage Stellung, ohne natürlich in der allzu knappen Zeit erschöpfend darüber aussagen zu können. Sachlich ging die Diskussion vor allem um die Frühreife der Mädchen und ihre Verführer, wobei die Lehrerin bekennen musste, dass unsere Gesetze, über die das Schweizervolk vor 13 Jahren abgestimmt hat, heute der Wirklichkeit nicht mehr gerecht werden; die Natur hat sie überrannt. Es gibt Mädchen, die es in raffinierter Weise verstanden haben, zum Fallstrick von Männern zu werden und ihre Existenz zu vernichten, und nicht etwa umgekehrt. Dieses offene Bekenntnis einer Frau mag manchem Elternpaar vor dem Bildschirm einiges zu denken gegeben haben. Die Situation des frühreifen Burschen, der ja bekanntlich ein weit höheres Schutzalter als das Mädchen geniesst, heute aber genau so, früher als nur vor zwei Jahrzehnten, in die Wirrnisse der Pubertät hineingerissen wird, berührten weder die Fragesteller noch die Diskussionsredner. Diese Problematik ergab sich jedoch für jeden aufmerksam Hörenden von selbst. —

In einem Brief wurde die Leibfeindlichkeit des Christentums in die Wagschale geworfen. Es wäre wohl richtiger gewesen, von der Erosfeindlichkeit des Kirchentums zu sprechen. Sie wurde denn auch sofort einem falsch verstandenen Christentum zugewiesen, aber immerhin zugestanden, dass es auch heute noch in weiten Kreisen die Urteile trübt und die Gefühle verkrampft. Die offizielle Lebenslüge ist eben seit Ibsen und Strindberg noch nicht kleiner geworden.

Erfreulich und wesentlich schien mir jedoch, dass über diese Erscheinungen und Zusammenhänge vom Bildschirm her überhaupt einmal in dieser Offenheit gesprochen wurde. Man darf ruhig sagen: die Revolution des Denkens über diese Dinge ist im Fluss, ausgelöst durch die Jugend selbst, die an den bisherigen Formen rüttelt und die offensichtliche Diskrepanz zwischen nicht gelebtem Ideal und nackter Wirklichkeit nicht länger akzeptieren will. Die Beantwortung der heiklen Fragen und die Bewältigung der immer andrängenderen Probleme kann nicht mehr mit lebensfremden Phrasen zurückgedämmt werden. Sie zwingen jeden Denkenden, den Tatsachen in die Augen zu sehen; sie machen auch vor keiner religiösen Anschauung und vor keinen Landesgrenzen halt. —

Im Westdeutschen Rundfunk fand letztes Jahr schon eine grundlegende Diskussion über «Liebe, Neurose und christliche Moral» zwischen Professor Ignace Lepp, dem Di-

rektor des Instituts für Psychosynthese in Paris und dem Stuttgarter Arzt Dr. Joachim Bodamer statt. Lepp ist katholischer Priester, und es ist ungemein aufschlussreich, in der ausgezeichnet redigierten deutschen Kunstzeitschrift «magnum» vom Februar 1960 in der Reportage von Karl Heinrich nachzulesen, wie ein katholischer Priester vor Millionen von Hörern sich mit der Leibfeindlichkeit der Kirche auseinandersetzen... möchte. Seinen Vortrag formulierte er bestechend; in der Diskussion, vor klare Fragen gestellt, wich er jedoch aus, musste es als amtierender Priester auch wohl, denn als solcher musste er sich bei der Sexualität nach der Reifezeit und ausserhalb der Ehe nur mit der kirchlichen Forderung begnügen: mit dem Ringen um Keuschheit.

Aber auch in der schweizerischen Tageszeitung «Die Tat» vom 20. Mai 1961 sucht sich ein protestantischer Theologe mit den Sittlichkeitsverbrechen aus der Sicht des Seelsorgers auseinanderzusetzen. Er lässt in seinen Ausführungen die Geschlechtlichkeit nur als Gattenliebe und zum Zweck der Fortpflanzung gelten; die Erotik des Heranwachsenden und der Unverheirateten bleibt ihm ein Unrecht und ein Missbrauch des Geschlechtlichen. Wenn er zwar sagt, dass die Rechtmässigkeit des sexuellen Tuns davon abhängt, wie weit wir uns dem geliebten Partner schenken und unser Dasein mit ihm teilen wollen, so trifft er durchaus den gültigen Masstab für die Umarmung, in der sich zwei Menschen finden sollten. Nur ist eben diese innere Haltung zur Geschlechtlichkeit auch ausserhalb einer Ehe möglich, und wir sagen: vor allem auch zwischen Homosexuellen, die dieser protestantische Theologe immer noch mit «ändern abnorm Triebhaften zur Gesundung» führen möchte!

Wir stossen also in den meisten Auseinandersetzungen immer wieder auf die alte moralische Kirchen-Forderung: Geschlechtlichkeit nur in der Ehe mit dem Ziel der Erweckung neuen Lebens! Es ist ganz gut, wenn die Kirche diese Grenze festnagelt, weil sie damit die Diskussionsbasis für den heutigen Menschen deutlich festlegt. Dieser Forderung wird nämlich auch in der Ehe von einem beträchtlichen Teil der Partner nicht mehr nachgelebt. Erwachende Burschen und Mädchen erkennen nicht nur nüchtern diese Tatsache, sondern sie erleben auch quälende Ehekonflikte ihrer Eltern, sogar ehebrecherische Beziehungen, finden aber keine Antwort und keinen wirklichkeitsnahen Rat für ihre eigenen Fragen. Sie beobachten bei Lehrern und Vorgesetzten manchmal ebenfalls eine sexuelle Libertinage, die alles andere bedeutet als was man ihnen bisher als Lebensideal gepredigt und sie gelehrt hat. Und hier beginnt bereits der Boden für die Widerstandslosigkeit gegen, ja sogar Empfänglichkeit für Sittlichkeitsattacken: was bei den Erwachsenen so gegen alle moralischen Ideale verlockend sein muss, dass man darob das Gelübde vor dem Altar und das geschriebene Gesetz vergisst und darauf loslebt ohne Rücksicht auf innere Sauberkeit, das muss doch auch für den Heranwachsenden verlockend und begehrllich werden, besonders wenn das Blut vehement eine Antwort fordert. Dass die sexuelle Neugierde so viele junge Menschen heute packt, ist nicht verwunderlich, wenn man die Flut des Erregenden betrachtet, die von jedem Zeitschriftenstand und von den meisten Kinoplakaten und -Inseraten auf den Halbwüchsigen einströmt. Wie soll er sich dagegen wappnen, wenn die Reklame der Erwachsenen doch gerade darauf ausgeht, das erotische Empfinden zu aktivieren! Der Jugendliche reagiert eben nicht abgebrüht darauf, sondern von seiner erwachenden und begehrenden Natur her. Die Eindrücke überrumpeln ihn, aber es sind zu wenig verantwortliche Erwachsene da, die ihm den Weg zeigen, seine Wünsche mit dem Recht und dem für alle tragbaren Leben, das eine soziale Gemeinschaft erfordert, in Einklang zu bringen. *Dem modernen Jugendlichen fehlt das Leitbild, das wirklich und wahrhaft gelebt wird.* —

Es fehlt auch ganz besonders für den jugendlichen Homosexuellen, der nach Kinsey und Klimmer mit 17 Jahren in seiner sexuellen Anlage fertig geprägt und

kaum mehr umstellbar ist. Der Bursche, der sein Mädchen liebt, hat immerhin noch in vielen Fällen das Leitbild der elterlichen Gemeinschaft, mag es auch in anderen Fällen manchmal bedenklich beschädigt sein. Aber die wirkliche Ehe, die durch gemeinsame Arbeit und immer wieder in allen Fährnissen erprobte Zuneigung, bleibt dennoch das gelebte Bild für ihn, das auch er einmal erreichen will. Wo aber ist dieses Beispiel für den jungen Homosexuellen? Wer hat ihm je etwas von der Möglichkeit einer lebenslangen Kameradschaft gesagt, die es neben aller Abenteuer-Besessenheit so vieler Homosexueller doch gibt, auch im modernen Leben, mit hohen und höchsten Beispielen wie in den grossen Tagen der Antike? Es ist eine traurige Tatsache, dass sogar an unseren Hochschulen die eigentliche Lebensgrundlage von Platos «Gastmahl» nicht berührt wird, wie mir kürzlich ein zürcherischer Theologe versicherte. Wohin soll der junge Homoerot gehen, der nie den Weg zu einer Frau finden wird, weil ihn im Innersten nichts zu einem weiblichen Wesen treibt? Wo bleibt das Leitbild für ihn, das er einmal erreichen sollte und möchte? Muss für ihn die Geschlechtlichkeit nur eine zweifelhafte Angelegenheit bleiben, flüchtig in Parks erlebt, eilig in Pissoirs abgetan, bewitzelt in zweifelhaften Kaschemmen? Wer zeigt ihm den Weg, die mögliche Erfüllung?

Diese Gedanken machen sich für jeden von uns schmerzlich fühlbar, wenn wir die Fragen der jugendlichen Sexualität der andern betrachten. Gestehen wir es bitter ein: das Problem ist nicht lösbar in unserer abendländischen Welt. Und dennoch drängt es zu einer Klärung. Es sind allzuviel Jugendliche, die immer wieder abgleiten, alles Vertrauen zur Welt der Erwachsenen verlieren und lieber asozial werden als — unwahr. Eine Sechzehnjährige, die den Liebhaber ihrer Mutter erschoss, schrieb in ihr Tagebuch: Die Menschen tragen doch alle Masken... wollte jeder dem andern sein wahres Gesicht zeigen, so gäbe es keine Gesellschaft! — Ist die bürgerliche Gesellschaft wirklich nur in der Unwahrhaftigkeit möglich? Erträgt sie die Wahrheit wirklich nicht?

Nein — sie muss sie ertragen lernen, sonst untergräbt sie sich selbst den Boden, auf dem sie leben will. Das Leben ist eine uns aufgetragene Aufgabe, kein Spiel in einer Scheinwelt. Es muss Tag für Tag bezwungen und gestaltet werden. Aber das kann nur aus der unverbogenen Wahrheit heraus geschehen, mag sie für viele auch unbequem und schmerzhaft sein. Der heranwachsende Jugendliche sucht nach dem Sinn des Lebens im Religiösen, im Politischen, aber auch im Erotischen. Und sein Körper zwingt ihn, sich damit auseinanderzusetzen, bevor er 25 Jahre alt ist und eine Ehe eingehen kann. Wir tun aber im bürgerlichen und im kirchlichen Leben immer noch so, als ob sein Geschlechtsleben erst nach der Eheschliessung beginne. Darin liegt die immer noch grassierende Heuchelei. Es mag eine religiöse Haltung geben, die einigen die Unberührtheit bis zur Partnerschaft vor dem Standesamt und dem Altar möglich macht. Ich bezweifle jedoch, dass sie dem jungen Burschen möglich ist. Auf jeden Fall wird sie ihm nicht nur durch die Funktion seines Körpers, sondern auch durch die Haltung der Umwelt, in der er ständig lebt, durch die pausenlos auf ihn einstürmenden erotischen Bilder von den Plakatwänden und auf der Strasse, aus dem Meer der Illustrierten und den Bergen modernster Literatur, nicht gerade erleichtert. «Was stellt Ihr Euch unter einem Köder vor», fragte kürzlich ein Pfarrer seine Burschen bei einer zwanglosen Zusammenkunft. «Die Sexualität», war die prompte Antwort. Wir müssen endlich ohne Scheuklappen zugeben: auch die Geschlechtlichkeit gehört für den Heranwachsenden in die zu erkennende Wahrheit und es bleibt unerlässlich, dass wir das fehlende Leitbild für ihn finden. Ueberall und in jedem Land. Und für den jungen Homosexuellen, der meistens in einer verständnislosen Umwelt aufwächst, ganz besonders. Damit aber

gerade diese heikle Frage richtungweisend angepackt werden kann, dürfen die Berater und Führer der Jugend der gleichgeschlechtlichen Wesensart nicht länger so — sagen wir es einmal gelinde — hilflos gegenüber stehen. Dort, wo der junge Bursche eindeutig als Homoerot geprägt ist, braucht er, genau so wie sein heterosexueller Kamerad es im Elternbild hat, ein homoerotisches Leitbild. Der Erzieher, der Vorgesetzte, der Geistliche, der Arzt muss aus unbestechlichen wissenschaftlichen Erkenntnissen heraus erkennen lernen, dass der gleichgeschlechtliche Eros ebenfalls in die Weltordnung gehört und eine Daseins-Aufgabe bleibt, die eben auch bewältigt werden muss, und — — kann. Solange man es aber nicht wahr haben will, dass zwei Männer auch Lebensgefährten werden können und immer noch krampfhaft «Heilungsversuche» unternommen werden, die dann doch wirkungslos enden, solange kann kein Vorbild und kein Leitbild entstehen. Und so lange tappt der Jugendliche, der seinen Gefährten sucht, im Unklaren, im nebulösen Bild des Fragwürdigen und Krankhaften und stolpert führer- und dadurch auch gedankenlos in den Sumpf und in die Kriminalität. —

Wir stehen da einem wirklich tragischen Missverhältnis gegenüber. Die Öffentlichkeit sieht an den Lebensstatsachen vorbei — im besten Falle! — oder verfälscht sie wissentlich. Das Opfer bleibt einstweilen der Minderjährige, der uns in Dutzenden von Pressemeldungen entgegentritt.

Für uns alle aber, die die Zusammenhänge erkannt haben und ihr Leben darnach gestalten dürfen, bleibt die Mahnung grösser denn je: an keinem dieser jungen Menschen schuldig zu werden. Rolf

Nacht vor dem Dunkel

Bist du noch da? Ich höre deinen Atem nicht mehr. — Licht von der Strassenlaterne gegenüber fällt dünn durch die Ritzen des Vorhangs. Da ist noch dein Gesicht, blass im Schimmer der Lampe, der Mund rot und ruhig geschlossen. Dicht neben mir ruht es im geduldigen Schweigen der Nacht — der Nacht vor dem Dunkel, das morgen anbrechen wird.

Im Bereich meiner Hand fällt dein Haar auf das Kissen. Ich strecke sie nicht mehr aus. Die Uhr von nebenan übertönt den Schlag meines Herzens...

Morgen wird die Stelle leer sein, wo jetzt dein Haupt ruht. Morgen und übermorgen und überübermorgen. Ich spüre das Morgen wie einen Fall mit geschlossenen Augen. Es zieht im Gehirn und schmerzt irgendwo innen. Aber die Hand, die dich in ihrem Bereich weiss, bleibt stumm auf der Bettdecke liegen. Oeffnet und schliesst sich leer und fühlt das Unhaltbare wie Sand durch die Finger rinnen.

Es ist nicht mehr der grelle Schmerz von ehemals, der blendet und alles aufreisst. Dunkel getönt und aus Trauer lautlos hingegossen ist er nun ganz über mich. Sanfter zwar, aber endgültig.

Du hast noch ein Buch von mir und das Programmheft vom letzten Theaterbesuch. Du weisst, ich sammle Programmhefte. Sind es noch Brücken, Stege zueinander? Ich werde warten, dass du sie mir zurückbringst. Und dann ein Wort sagst, ein einziges Wort, das alles auslöscht und ungeschehen macht.